

Der Oberpfälzer Waldverein – Suche nach Wandertrassen der Volkskultur und der menschlichen Begegnung im Osten und im Süden

Die Wege nachgehen, die unsere Ahnen gegangen sind, das ist ein faszinierendes Abenteuer. Ein kleines bißchen Freiheit gehört dazu, etwas mehr, als wir im Alltag uns zubilligen. Dann kommt sie von selbst auf uns zu, die Frage, ob wir eigentlich schon immer hier gewohnt haben, wir Oberpfälzer, in diesem Lande, von dem wir unseren Namen haben. Eine Tür machen wir damit auf, die sich so schnell nicht mehr schließen läßt.

Denn es beginnt uns auf einmal zu interessieren, wo wir, die Menschen in dem Gebiet zwischen dem Fichtelgebirge im Norden und der Donau als südliche Grenze, im Westen mit der Fränkischen Alb und dem Jura, und vor allem dem Urgebirge des Oberpfälzer- und Böhmerwaldes als östlichem Siedlungsschwerpunkt, in geschichtlich faßbarer Zeit unsere Heimat hatten. War sie hier – oder kamen unsere Altvorderen von anderswo und sind sie dann in diesen Raum zugewandert?

Es hat sie gereizt, unsere Oberpfälzer Geschichtsforscher, auf die Suche nach der Identität der Menschen zu gehen, die in der Vorgeschichte, einem Zeitraum, über den keinerlei schriftliche Aufzeichnungen existieren, hier die Grundlage für ihr Leben gefunden haben. Sie sind fast ausnahmslos alle aus der bedeutsamen Gilde der Heimatforscher des Oberpfälzer Waldvereins und sie wurden fündig, für die Phase der Jungsteinzeit ab etwa 12000 vor unserer Gegenwart. Ein Indiz ist dies nach Schönweiß („Letzte Eiszeitjäger in der Oberpfalz“, herausgegeben 1992 vom Hauptverein des Oberpfälzer Waldvereins) dafür, daß sich der Mensch während der vorausgegangenen, extrem kalten Phasen der letzten Eiszeit aus dem Gebiet der heutigen Oberpfalz in klimatisch günstigere Räume zurückzog.

In seinem oben zitierten Werk faßt Schönweiß auch die vielen „artefactis“, die unsere heimischen Geschichtsforscher aus den steinzeitlichen Fundorten des Oberpfälzer Bodens in mühevoller Kleinstarbeit für uns gehoben haben, zu einer überzeugenden Aussage zusammen:

„Der Siedlungsraum Oberpfälzer Wald – die nördliche und mittlere Oberpfalz – läßt heute in verschiedener Hinsicht Entwicklungsformen in der frühen Menschheitsgeschichte erkennen.“

Dies ist eine der Feststellungen, die er aus der Auswertung der hier gemachten Funde entnimmt.

Gründlich müssen wir nunmehr aufräumen mit der Vorstellung über die Gewinnung von Werkzeugen durch den jungsteinzeitlichen Menschen. Nicht etwa nur das beschränkte, bodenständige Vorkommen an Rohgestein, das für eine Bearbeitung geeignet war, stand dem Steinschläger zur Verfügung. Über weite Strecken von 100 km und einiges mehr sind daneben noch unbearbeitete oder bereits zu Halbfertig- oder Fertigerzeugnissen geformte, qualitativ hochwertige Materialien in unser Gebiet von steinzeitlichen Boten gebracht worden. Diese teils bearbeiteten Werkstoffe bildeten, zusammen mit den heimischen Rohstoffgruppen „die Basis endpaläolithischer Steinindustrien in der Oberpfalz“ (Schönweiß a. a. O.). So tief haben wir noch nie bisher mit dem Teleskop der vorgeschichtlichen Forschung in unsere Vergangenheit zurückgeschaut.

Der Hauptverein des Oberpfälzer Waldvereins wird dieses bedeutsame Werk der frühesten, menscheitsgeschichtlich erfaßbaren Periode unseres Regierungsbezirkes aus Anlaß des 29. Bayer. Nordgautages 1992 in

Weiden i.d.OPf. im Einvernehmen mit dem Verfasser Werner Schönweiß herausgeben und zugleich auch eine Ausstellung spätpaläolithischer Funde eröffnen.

Den romantischen Überschwang, der uns jetzt erfassen möchte, müssen wir an die Leine nehmen. Denn die Vorstellung, die Genealogie des Oberpfälzers sei auf die Jäger und Sammler der auslaufenden Steinzeit im Gebiet beidseits der Naab zurückzuverfolgen, und wir könnten in ihren nomadisierenden und für gewisse Zeit auch mitunter seßhaften Sippen unsere Vorfahren wiedererkennen, diese traumhaft schöne Vorstellung erweist sich als unreal.

Für eine echte Seßhaftigkeit, die Bindung zum Boden und dem, was er zu geben vermag, voraussetzt, war der Landstrich unserer Heimat zu dieser Zeit noch nicht geeignet. Jedem, der sich hier niedergelassen hat, war es auferlegt, nach Ausschöpfung der naturgegebenen Reserven an jagbarem Wild und sonstigen lebensnotwendigen Vorkommen, weiterzuziehen.

Das Nomadendasein ist Erbgut gewesen, noch über Tausende von Jahren.

Wir können es uns heute nun erlauben, die Eiszeitjäger der Jungsteinzeit dabei zu beobachten, ob ihnen der Weg nach Osten, über das Urgebirge des Oberpfälzer und Böhmisches Waldes bekannt war. Die weit in die Vorgeschichte hineinreichende Trasse, auf der dieser mächtige bewaldete Höhenriegel bei Waidhaus überschritten werden konnte, ist nach Poblitzki („Die Geschichte der Grenzlandgemeinde Markt Waidhaus, 1979“) eine der historisch ältesten, mitteleuropäischen Paßstraßen. Im Quellgebiet der Pfreimd bei Lešna, dem früheren Schönwald, bietet der dort ausgeformte Sattel eine hervorragende Übergangsstelle, die offenkundig bis in die Ära der Eiszeitjäger beiderseits des Waldes zurückverfolgt werden kann (Schönweiß, letzte Eiszeitjäger in der Oberpfalz). Es war mit Sicherheit nicht die einzige, aber eine der bedeutsamen Ost-West-Routen auf den großen Wanderbewegungen der Völker östlich des von Nord nach Süd verlaufenden Grenzgebirges der Oberpfalz.

Dieses Wissen der Menschen ist so bedeutsam gewesen, daß es über die Jahrtausende weitergegeben wurde.

Und als dann die große „Kontinentalverschiebung“ der eurasischen Menschheit, die Völkerwanderung, einsetzte,

da nahmen nach heute durch neueste Forschungen bestärkten Erkenntnissen unsere Vorfahren die gleichen Paßwege über den Wald, den wir heute den Oberpfälzer und Böhmisches nennen.

An der leicht begehbaren Nord-Süd-Achse der Naab folgten sie dieser bis zu der ihnen bekannten Donau und den dahinter gelegenen, weitläufigen Landen des heutigen Niederbayern sowie des Alpenvorlandes. Es störte sie nicht wesentlich, daß hier zunächst die Römer als Besatzungsmacht sie an einer massierten Inbesitznahme der Lande auch südlich des Limes hinderten. Denn sie konnten ja, wenn auch nicht geschlossen, so doch in größeren Familienverbänden und durchaus friedlich hinter den römischen Grenzbefestigungen siedeln und das dortige Besatzungsgebiet nach und nach durchsetzen. Und daß man sich in Rom mit dem Gedanken vertraut machte, eines Tages vor diesen ewig nachdrängenden und unruhigen Germanen die Truppen auf die Linie südlich des Alpenhauptkammes zurückzunehmen, das dürfte durch die teils ranghohen Offiziere germanischer Abkunft, die in römischen Legionen dienten, sicherlich den eigenen Stammesangehörigen nicht vorenthalten worden sein.

Wie sie sich selbst nannten, dieser Stamm, der von Osten, aus dem Gebiet der heutigen CSFR kommend, über den Wald in unsere Oberpfälzer Heimat zugewandert sind, das wissen wir nicht.

Die Römer benannten sie nach ihrer Herkunft aus „bojo“ oder „boheimb“ als „bojo viri“, Männer also, die von bojo oder boheimb, dem heutigen böhmischen Raum kamen. Der Sprachgebrauch sorgte dafür, daß daraus die Bezeichnung „bajo viri“ und dann „Bajuvaren“ entstand. Als dann der Druck der Völkerwanderung die Römer zur Räumung der Provinzen des Alpenraumes und nördlich davon gezwungen hat, da sind sie in diese Gebiete nach und nach eingewandert, unsere bajuwarischen Vorfahren. Nicht immer ist das friedlich geschehen, denn sie haben kein Vakuum vorgefunden. Ein Miteinander der vorhandenen und der neuen Bewohner ist aber gleichwohl daraus erwachsen. Dem ganzen Raum, von der Oberpfalz, dem durch die Bajuvaren als allerersten besiedelten und damit ältesten altbayerischen Stammland, bis hinunter an die Etsch, haben sie ihre unverkennbare Eigenart gegeben. Ein faszinierender Gedanke tut sich hier auf.

Wenn die Bajuvaren aus Böhmen in unsere Oberpfalz zugewandert sind und dann den niederbayerisch-ober-

bayerischen Raum, sowie die Alpentäler östlich der allemannischen Landnahme bis zur Sprachgrenze an der Salurner Klause besiedelt haben, dann müssen Identitäten in der Volkskultur auf dieser Trasse der Völkerwanderung heute noch feststellbar sein.

Der Oberpfälzer Waldverein ist dieser, zunächst nur im spekulativen Bereich entstandenen Überlegung nachgegangen. Denn sollten sich Verbindungslinien von unserer Heimat nach Osten, wie auch nach dem Süden bis tief in den Alpenhauptkamm hinein nachweisen lassen, dann ist die Oberpfalz das Mittelstück in der weitgespannten Brücke bajuvarischer Volkskultur von Böhmen bis Südtirol. In ihr müssen sich zwei bodenverwachsene Kulturkreise mit deckungsgleichen Schnittlinien zusammenfügen lassen, die bisher weitgehend getrennt gesehen worden sind.

Auffällig ist bereits seit Jahrhunderten gewesen, wie sehr die Volksmusik des Raumes östlich der Waldnaab sowie des angrenzenden Oberpfälzer- und Böhmerwaldes oft bis zum Verwechseln ähnlich ist mit dem Musikgut des wiederum im Osten daran angrenzenden Gebietes, zudem auch das Egerland rechnet. Unterschiede in Tempo und Klangfarbe sind zwar als Randelemente vorhanden, lassen sich aber auch innerhalb der Oberpfalz ausmachen. Diese Identität in der landschaftsgebundenen Tonkunst findet ihren abrupten Abbruch nicht etwa an der deutschen Sprachgrenze nach Osten, vielmehr reichen die Stilelemente unseres Oberpfälzer- und Böhmerwaldraumes weit in das Böhmisches hinein. Genauso fließend lassen sich böhmische Charakteristika auch bei unseren heimischen Werken der Volks- und auch der Kunstmusik feststellen. Pokorny, als ein großer Mittler zwischen dem böhmischen und unserem Oberpfälzer Musikverständnis, steht dafür.

Für Leute mit feinem Gehör ist es jedesmal ein Erlebnis, wie mit zunehmender Nähe zu unserer heutigen Ostgrenze die Klangelemente ineinander übergehen.

Diese Brücke in den Osten, in das Herkunftsland der Bajuwaren, ist in ihrer Funktion für uns Oberpfälzer heute noch gegeben, auch wenn der böhmische Kulturkreis durch den Wegfall der deutschsprachigen Gebiete jenseits des Waldgebirges direkter und Übergangsloser herangerückt ist.

Sollte die Wanderbewegung der Bajuwaren der bodenständigen Kultur seinen Prägestempel aufgedrückt

haben, dann müßte auch der zweite Brückenschlag nach Süden, über Nieder- und Oberbayern bis in die Alpentäler hinein, in der Volkskultur sich heute noch als begehbar erweisen.

Hellhörig hätten wir schon werden müssen, als der große Mentor unserer Oberpfälzer Volksmusik, Otto Peisl, feststellte, daß es eigentlich kein reines Oberpfälzer und genausowenig ein auf den oberbayerischen Raum beschränktes, bodenbeständiges Musikgut gibt. So lassen sich – von wanderungs- und landschaftsbedingten Varianten einmal abgesehen – in erheblichem Umfang erstaunlich identische Weisen und Melodien antreffen. Dies gilt gerade so für Niederbayern und den Bayerischen Wald. Der Oberpfälzer Waldverein wollte diesen Weg selbst einmal nachgehen und dabei die Wegstrecke nach Süden über Nieder- und Oberbayern hinaus noch länger bemessen.

Vor neun Jahren hat er angefangen, in gemeinsamen Volksmusik- und Mundartveranstaltungen für Oberpfälzer und Nordtiroler Gruppen, Interpreten und Autoren, die Bevölkerung und die Mitwirkenden zu gegenseitigem Zu- und Hineinhören zu begeistern. Das waren keine Vergleichsstudien, die am Studiertisch vorgenommen worden sind. Im unmittelbaren Kontakt der Akteure und der Zuhörer wurde hier Identisches offenkundig gemacht, das gerade bei der reizvoll ausgeschöpften Bandbreite der Interpretations- und Wiedergabespielarten überraschend klar zu Tage getreten ist. Es kam nicht nur zu einer Wiederholung, sondern eine feste Einrichtung sind sie geworden, die jährlichen „Sitzweil“ oder „Hoagascht-abende“ in St. Johann in Tirol und der „Oberpfälzer-Tiroler Advent“, die große vorweihnachtliche Volksmusik- und Mundartveranstaltung in Weiden i. d. OPf., in denen der OWV die Wandertrassen unserer Ahnen und ihrer Volkskultur transparent macht.

Die noch fehlenden Etappen auf diesem Weg werden noch begangen.

Fast 45 Jahre war die Verbindung nach dem Osten, vor Tausenden von Jahren schon entstanden, für die Menschen nicht mehr existent. Und nun haben wir die Möglichkeit, die Nachbarn in der CSFR mit uns bekannt zu machen und uns gegenseitig unser Volkstum vorzustellen.

Das reizte zu dem Experiment, auch tschechisch-böhmisches Musikgut in die überzeugend ähnlichen Ober-

pfälzer-Nordtiroler Volksmusikveranstaltungen mit einzubinden und daraus dann den geschichtlich gewachsenen Wanderweg aus dem Osten wieder sichtbar zu machen. Der Rahmen, in dem das alle mit verfolgen konnten, war der „Oberpfälzer-Tiroler und böhmische Advent“ im Dezember 1991 in Weiden i. d. OPf.

Böhmisch-tschechisches Empfinden um das auch nach 40 kommunistischen Jahren noch immer im Volk tief verwurzelte Erleben der Heiligen Nacht schien zunächst kaum Berührungspunkte mit der übereinstimmenden Linienführung des Oberpfälzer-Nordtiroler Liedgutes herzugeben. Aber schon recht bald wurde deutlich, daß die von der tschechischen Interpretengruppe fast ausschließlich gespielten Dudelsäcke einen Klangrahmen abgaben, der den Vergleich im Aufbau und in der Dynamik der Melodien lediglich erschwerte, und hinter dieser etwas verfremdenden instrumentalen Farbe kam deutlich das passende östliche Endstück der musikalischen Brücke von den Alpen bis hinein nach Böhmen zum Vorschein.

Dies war der Anfang. Und das Gangbarmachen der Trasse, auf der die Ahnen einst gewandert sind, wird fortgesetzt.

Noch in diesem Jahr findet ein „Drei-Länder-Treffen der Volksmusik“ in der neuen Max-Reger-Halle in Weiden i. d. OPf. statt, zu der sich auch der Bayerische Rundfunk interessiert angesagt hat.

Das Endstück der Brücke zum Süden wird hier erstmals

auch dabei sein. Aus Südtirol, der Endstation der Wanderung der Bajuwaren, kommen zu den Vertretern der Oberpfälzer, der böhmischen und der Nordtiroler Volksmusik, die Botschafter des musikalischen Raumes um Bozen. Und sie werden nunmehr jedes Jahr auch zu Advent sich bei uns, in Weiden, einstellen.

Als gedankliches Abenteuer hat die Suche nach den Ahnen des Oberpfälzers begonnen, an der Stelle, da diese in den heute deutschsprechenden Raum eingetreten sind, bis dorthin, wo ihre Landnahme in der Alpenregion zum Abschluß kam.

Es war ein Novum, der Oberpfälzer Genealogie an dem überlieferten Musikgefühl und der daraus entstandenen Musik des Volkes nachzugehen.

Dieses Experiment mit einem tragenden Element der Volkskultur hat einen überzeugenden Mosaikstein zu den geschichtlichen Thesen über die Herkunft der Menschen unserer Heimat eingefügt.

Der Oberpfälzer Waldverein ist auf die Suche nach den Wandertrassen der bodenständigen Kultur gegangen.

Er hat sie und ein überzeugendes Teilstück der ethnologischen Identität unseres Raumes gefunden.

Als Wanderung in die Vergangenheit ist dieser Weg begonnen worden. Es sind daraus wunderbare menschliche Begegnungen mit unseren Verwandten im Süden und im Osten Europas geworden.

Wir machen uns jetzt gerne daran, mit bleibenden Markierungen diese versonnen schönen Wege allen aufzutun.